

Werner Baumann/Peter Moser, *Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918–1968*. Orell Füssli, Zürich 1999, XIV u. 513 S. (18 Abb., 13 Grafiken), DM 78,-.

Unerwartet erhielt die deutsche Agrargeschichtsschreibung, die sich vornehmlich mit der Entwicklung des Wirtschaftszweiges im 20. Jh. beschäftigt, einen dankenswerten Impuls. Es handelt sich um die Pionierleistung zweier Schweizer Historiker, die ein halbes Jahrhundert Agrargeschichte ihres Landes in den kritischen Blick nehmen und dabei zu nachdenkswerten Ergebnissen kommen. Bereits das Vorwort des in Basel lehrenden Wirtschafts- und Sozialhistorikers Josef Moser lässt aufhorchen: Bauern seien in den kapitalistischen Industriegesellschaften zu einer verschwindenden Minderheit geworden, ohne dass die Landwirtschaft ihre hohe Bedeutung für die Gesellschaft verloren hätte; dieser Zustand sei auch das Ergebnis einer gewollten Agrarpolitik (S. VII). Damit ist das Szenarium abgesteckt, in dem sich das Autorenduo mit materialreicher und argumentativ bestechender Darstellungskunst bewegt. Aus einer Fülle von Problemen, die die moderne Agrarwirtschaft und -gesellschaft in Europa kennzeichnen, wählten Baumann und Moser zwei der wichtigsten aus: die Funktionen und Auswirkungen von Staat und Verbänden sowie die strukturellen und mentalen Hintergründe des politischen und wirtschaftlichen Verhaltens der landwirtschaftlich Tätigen. Unter chronologischem Aspekt ist die Darstellung in drei Teile gegliedert: I. Grundsätzliche Überlegungen und wirtschaftlich-soziale Entwicklung (mit einem Überblick über die Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft 1918–1968), II. Zwischenkriegszeit (hierin die bemerkenswerten Teile „Die Veränderung der Familienwirtschaft und die Bäuerinnen“ und „Aspekte bäuerlicher Mentalität am Beispiel der Jungbauern“ (S. 264–328)), III. Nachkriegszeit (mit den Schwerpunkten „Dienstleistungsfunktion der Landwirtschaft“ und „Marginalisierung und Widerstand der bäuerlichen Bevölkerung“). Baumann und Moser schließen einerseits zu den bundesdeutschen Kritikern auf, insbesondere zu Hermann Priebe und seiner These von der „subventionierten Unvernunft“, andererseits weisen sie allen künftigen Beiträgen zur deutschen Landwirtschaft im 20. Jh. neue Wege, indem sie die Integration der Landwirtschaft in die „Agro-Food-Kette“ thematisieren. Der Abschied von der traditionellen Bäuerlichkeit unter den „Bedingungen einer an Naturkreisläufe gebundenen Landwirtschaft“ (S. 426) kam in der Schweiz nicht von ungefähr, sondern durch die staatlich geförderte Industrialisierung der Agrarproduktion, lautet ein wichtiges Untersuchungsergebnis. Der bäuerliche Familienbetrieb verkam zur agrarpolitischen Floskel, „praktische Politik und Rhetorik klafften im Agrarsektor – mehr als üblich – auseinander.“ (S. 427). Die Autoren konstruieren jedoch kein Schwarz-Weiß-Bild von einer der Modernisierung willkürlich geopfer-ten Bäuerlichkeit wie es den Deutschen aus der Zeit des Verbandspräsidenten Edmund Rehwinkel noch im Gedächtnis ist. Baumann und Moser beschreiben die Landwirtschaft als problematisches Feld, auf dem gestaltende Politik auf zahlreiche, kaum oder gar nicht lösbare Probleme stößt. Hierzu gehören insbesondere die natürlichen Zyklen und die Gemengelage landwirtschaftlicher Nutzflächen. Es mag dem zeitgenössischen Beobachter so vorkommen, als spiele die schweizerische Landwirtschaft jetzt und auch künftig wegen ihrer abstinenter Haltung zur EU-Agrargemeinschaft eine Sonderrolle. Baumann und Moser stellen überzeugend dar, dass es sich bei der schweizerischen Agrarentwicklung „vielmehr um die lokale Variante eines auf gesamteuropäischer Ebene zu beobachtenden Phänomens“ (S. 435) handelt. Spätestens mit diesem in jeder Hinsicht gelungenen Buch verfügt die bundesdeutsche Agrargeschichtsschreibung über eine Fülle von Ansatzpunkten für eine Darstellung der eigenen Landwirtschaft und Agrargesellschaft. Über Parallelen zur und Abweichungen von der schweizerischen Entwicklung wird zu gegebener Zeit zu diskutieren sein. Seit diesem Buch steht die historische Agrardebatte nicht nur in der Schweiz und Deutschland, sondern in allen westlichen Industriestaaten vor einem längst fälligen Neubeginn.

Dresden

Ulrich Kluge